

Zwei Jünger gehen am Nachmittag des Ostersonntags von Jerusalem zu dem Dorf Emmaus. Das berichtet uns das Lukasevangelium in Kapitel 24. Und was auf diesem Weg passiert, verwandelt ihr Leben für immer. Noch am selben Abend treibt es sie mit doppelter Geschwindigkeit wieder die knapp 12 Kilometer nach Jerusalem zurück. Was ist geschehen?

Wir können uns kaum vorstellen, unter welchem Schock seit Karfreitag die Menschen standen, die mit Jesus verbunden waren. Bis zum Donnerstagabend waren sie fest davon überzeugt gewesen, dass Jesus auf direkte Wege seine Herrschaft in Jerusalem antreten würde. Wie konnte irgendetwas, irgendwer seiner Vollmacht und Wunderkraft widerstehen?

Dann aber war er in der Nacht auf Freitag gefangen genommen worden. In einem Blitzverfahren hatte man ihn zum Tode verurteilt und nach schwerer Misshandlung schon am Freitagmorgen ans Kreuz gehängt. Er hatte keinen Widerstand geleistet. Die Jünger waren völlig verwirrt. Warum ließ Jesus das mit sich machen? Aus der Ferne beobachteten sie, wie er in stundenlangem Todeskampf starb. Nur die Frauen und Johannes als einziger Freund trauten sich direkt unter das Kreuz. Sie konnten nicht begreifen, was da geschah.

Am Freitagnachmittag durften sie ihren geliebten Lehrer vom Kreuz nehmen. Vor dem Abend, an dem nach dem jüdischen Gesetz keine Arbeit mehr erlaubt war, konnten sie ihn noch provisorisch einbalsamieren und in ein Felsengrab legen, das ein reicher Freund von Jesus, Joseph von Arimathia, zur Verfügung gestellt hatte.

Am Schabbat, dem großen Passahfesttag, blieben die beiden Jünger, von denen Lukas uns berichtet, noch in Jerusalem. Was für ein bedrückender Tag muss das gewesen sein.

Am ersten Tag der neuen Woche machten sie sich dann auf den Weg nach Hause. Sie sind tieftraurig. Und zugleich verwirrt. War denn all das Wunderbare, das sie in Jesus gesehen und mit ihm erlebt hatten, ein Irrtum? Und noch etwas beschäftigt sie: Am Morgen war das Grab Jesu leer vorgefunden worden. Hatten seine Feinde den Leichnam geraubt? Wollten sie auch noch mit dem toten Jesus ihren Spott treiben? So gingen sie, geschockt und verstört, und *redeten miteinander von allen diesen Geschichten*.

Kennst du solche Situationen aus deinem Leben? Wo plötzlich Dinge geschehen, die alles, worauf du dich bisher verlassen hast, radikal in Frage stellen, Zeiten, in denen bisher unerschütterliche Gewissheiten wegbrechen und wenig bleibt als Schmerz und Zweifel? Ja, das gibt es. Viele von uns haben das erlebt. Ich auch, und nicht nur einmal.

Es tut gut, in solchen Zeiten nicht allein zu sein. Sondern so wie diese beiden Jünger wenigstens einen Menschen zu haben, mit dem man über alles sprechen kann. Und auch ist es gut, selbst ein solcher Mensch zu sein, der sich im Leid nicht verschließt, sondern öffnet, zuhört und ehrlich redet.

Während die beiden so in ihrer Traurigkeit und Erschütterung gehen, taucht ein Fremder auf, hört ihnen zu. Fragt nach, lässt sie ausführlich berichten. Lange hört er ihnen zu und schließlich stellt er ihnen eine überraschende Frage: *Musste nicht der Messias dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?* Was für ein Gedanke! Eine paradoxe Intervention könnte man es nennen, ein überraschender Perspektivwechsel, der eine völlig neue Sichtweise vermittelt.

Einmal hatte ich in einer schwierigen Lage meines Lebens einen Berater aufgesucht und ihm meine Not geschildert. Er hörte sich alles an und sagte zu mir einen Satz, den ich nie vergessen habe und der mir heute noch oft hilft. Er sagte: „Dann ist es jetzt so

richtig!“ Ich war völlig überrascht. „Warum ist das richtig?“, habe ich gefragt, „ist es nicht grundverkehrt?“ Er gab zur Antwort: „Es ist so richtig, weil Sie nichts daran ändern können.“

Ich schaute ihn an und sagte: „Sie sind ein gläubiger Mensch.“ Da hat er gelächelt. „So merkwürdig es klingt“, sagte ich, „aber es hilft mir tatsächlich, das Ganze so zu sehen und darauf zu vertrauen, dass die Dinge ihre verborgene Richtigkeit haben.“

In die gleiche Richtung spricht der Fremde mit den traurigen Jüngern. Und lädt sie ein, weiter zu glauben, dass Jesus der Messias war und ist. Und dass auch das, was auf den ersten Blick unbegreiflich ist, zu seinem Weg gehört.

Und der Fremde lädt nicht nur ein zum Vertrauen, sondern auch zum Verstehen. Und da kommt die Bibel ins Spiel. Er zeigt den beiden Jüngern, dass dieser Weg des Messias schon von den Propheten vorgezeichnet wurde. Vielleicht hat er sie an Jesaja 53 erinnert, wo von dem Gottesknecht die Rede ist, der unsere Leiden und Verfehlungen auf sich nimmt, geschlagen und durchbohrt wird, unter Verbrechern stirbt, in das Grab eines Reichen gelegt wird, aber dann wieder das Licht sieht. Vielleicht hat er auch von Psalm 22 gesprochen, mit dessen Worten Jesus selbst am Kreuz gebetet hat und in dem detailliert eine Kreuzigung beschrieben wird: „*Alle meine Knochen haben sich voneinander gelöst, sie haben mir Hände und Füße durchgraben.*“

Die beiden traurigen Jünger sind berührt. Rückblickend werden sie sagen: „*Brannte nicht uns Herz?*“ Immer noch erkennen sie Jesus nicht. So zurückhaltend, so unaufdringlich ist er. In ähnlicher Weise geht er auch mit uns um. Immer ist er da. Immer können wir mit ihm rechnen. Aber ganz zurückhaltend nur berührt er uns und spricht zu uns. Wir erkennen es – wie die

beiden Jünger - oft erst im Rückblick daran, dass unser Herz warm wurde bei bestimmten Gedanken und Ereignissen.

Aber manchmal kann es geschehen, dass wir seiner Gegenwart unmittelbar gewiss werden. Vielleicht nur für einen kurzen Augenblick. So wie die beiden Emmausjünger. Eben ist er noch ein Fremder für sie, den sie fürsorglich zur Übernachtung einladen. Und was dann geschieht, berichtet das Evangelium so: *Und als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, teilte es und gab es ihnen. 31 Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen.*

Jesus zeigt sich, ohne zu bedrängen. Er bleibt bei seiner Zurückhaltung. Das seine Art - seine befreiende Art. Denn die beiden sind nun völlig verändert. So bedrückt sie nach Emmaus gezogen sind, so beschwingt eilen sie nun nach Jerusalem zurück. Dort treffen sie die anderen Jünger, die sie mit den Worten empfangen: „Der Herr ist auferstanden!“ Ja, sagen sie, das wissen wir schon, er ist wahrhaftig auferstanden!

Wo auch immer wir selbst uns gerade befinden in unserer persönlichen Emmausgeschichte: Lasst uns den Weg fortsetzen und damit rechnen, dass auch größte Dunkelheiten sich verwandeln können und dass Jesus uns immer liebevoll nah ist und uns überraschend begegnen kann und will.

Jesus lebt heute! Halleluja!
An jedem Tag ist er uns ganz nah.
Niemand und nichts ist stärker als er,
Jesus, der auferstandene Herr!
Wir loben Jesus und trauen auf ihn,
vor dem die Mächte der Finsternis fliehn,
Ja, Jesus lebt, es ist wunderbar.
Wir singen fröhlich: Halleluja!